Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 61 (1968)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Etwas über die Orgel
Autor: Wehrle, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

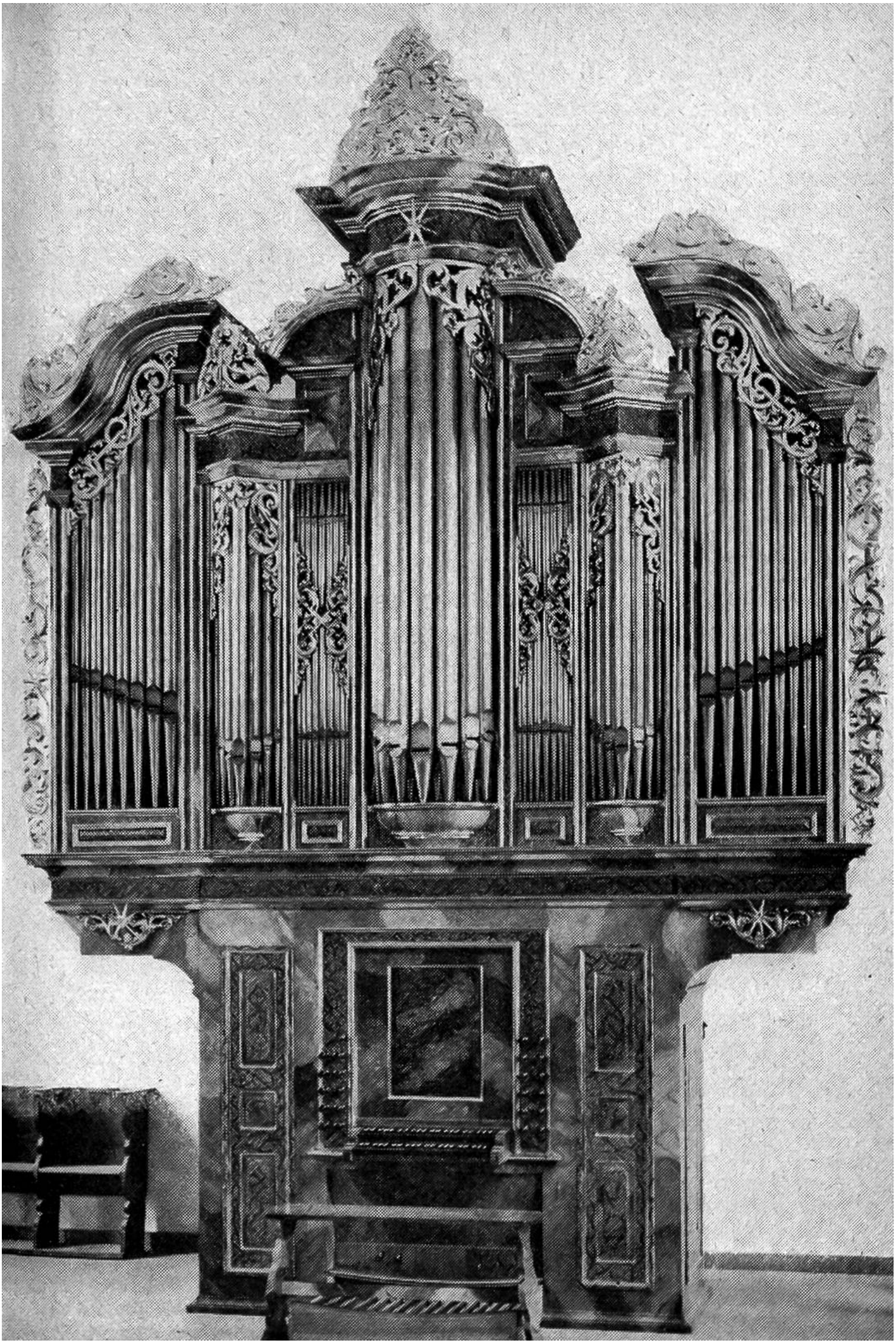
Etwas über die Orgel

Musik ist eine herrliche Sache, und etwas vom Wunderbarsten, das es auf diesem Gebiet der Kunst gibt, ist wohl das Orgelspiel. Für den Kirchgänger bedeutet die Orgel eigentlich etwas Selbstverständliches, etwas, das einfach zum Inventar der Kirche gehört, wie etwa die Kanzel, der Taufstein oder die Sitzbänke. Der Besucher des Gottesdienstes ist gewohnt, die Orgel zu Beginn feierlich, nach der Predigt in zarten, verhaltenen Tönen und am Schluss mit mächtig aufrauschenden Akkorden zu hören. Wer aber, ausser dem Organisten und einem kleinen Kreis von Kennern, gibt sich schon Rechenschaft über Geschichte und Kultur der «Königin der Instrumente»?

Man muss wissen, dass sich unsere Kirchenorgel aus drei Hauptbestandteilen zusammensetzt: Im Vordergrund steht das «Pfeifenwerk». Eine mittelgrosse Orgel besitzt mehrere Tausend Metall- und Holzpfeifen, deren vorderste Reihen sich dem Beschauer als sogenanntes «Prospektfeld» präsentieren. Diese Pfeifen werden über das «Regierwerk» (Registermechanismus) gesteuert. Die Orgel ist ein grossdimensioniertes Blasinstrument. Ihre Pfeifen müssen also mit Luft versorgt werden und es ist das «Windwerk» oder «Gebläse», welches dieses Element liefert.

Der Organist sitzt auf einer Bank vor den Klaviaturen, auch «Manuale» genannt. Meist sind deren mehrere – zwei bis fünf – übereinander angeordnet. Diese Manuale werden, genau wie beim Klavier, mit den Händen bedient. Die tiefen Basstöne bringt man mittelst einer «Pedalklaviatur» zum Klingen. Der Orgelspieler hat also auch noch «Fussarbeit» zu leisten. Viel Können und Musikalität wird von ihm vorausgesetzt. Klang-

Die Barockorgel in der Kirche Sitzberg. ▶



sinn beim Mischen der Register ist eines der wichtigsten Erfordernisse. Auch müssen Finger- und Fusstechnik so entwickelt sein, dass die Orgelkompositionen der grossen barokken Altmeister oder eines Johann Sebastian Bach stilgetreu bewältigt werden können. Viel Übung und Erfahrung gehört also zur Ausübung dieser edlen Kunst.

In unserem Land besitzen wir eine grosse Zahl künstlerisch und historisch wertvoller Instrumente. Man fand glücklicherweise stets die Mittel, diese zu pflegen und damit den kommenden Jahrhunderten weiterzuerhalten. Damit ist der alten, abendländischen Orgelbaukunst ein grosser Dienst geleistet. Dieser zählt um so mehr, als ja zahlreiche der berühmten Orgelwerke Arp Schnittgers in Norddeutschland oder Gottfried Silbermanns in Sachsen durch die Furie des letzten Weltkrieges vernichtet worden sind.

Ein Kronzeuge spätbarocker Orgelbaukunst befindet sich zum Beispiel in Rheinau (Kanton Zürich). Auf der Empore der ehemaligen Klosterkirche steht ein im Jahre 1743 von Meister Christoph Leu in Augsburg erschaffenes Prunkwerk. Nach tiefgreifender Renovation in den vierziger Jahren ist es in neuem Glanz und farbenfroher Schönheit wieder erstanden. Diese Orgel weist reiche Verzierungen auf. Vergoldetes Blattrankenwerk und musizierende Engel zollen der damaligen «Barockmode» ihren Tribut.

Weitere solche klingende Kleinode wären noch aufzuzählen: Etwa die beiden kleinen Chororgeln, erbaut im Jahre 1743 von Viktor Ferdinand Bossart, welche oberhalb des Altars in der Stiftskirche des Benediktinerklosters Muri (Kanton Aargau) stehen. Bis vor kurzem befanden sich beide in bedauernswertem und völlig unspielbarem Zustand. In monatelanger Arbeit wurden sie von fachkundigen Händen wieder in den damaligen

Die Zürcher Grossmünster-Orgel. Über dem Spieltisch die horizontal herausragenden «spanischen Trompeten». ▶

Zustand versetzt. Zur Freude der Gemeinde erklangen sie vor ein paar Jahren wieder in ihrer ursprünglichen Frische und Originalität. Diesem Orgelklang zu lauschen, der wie das über die Stukkaturen und Gemälde fliessende Licht von allen Seiten den Raum durchströmt, bedeutet ein einzigartiges Erlebnis.
Wertvolles Gut würde auch durch die Restauration der Orgel in der Klosterkirche St. Urban (Kanton Luzern) erhalten. Eine umfassende Restauration dieses altehrwürdigen Instrumentes wäre dringend nötig, obwohl es noch einigermassen spielbar ist.
In eine «Orgelpilgerfahrt» sollte man auch einschliessen: Die Valeria-Kirche in Sitten mit ihrer gotischen Orgel aus dem 14. Jahrhundert, die Klosterkirche in St. Katharinenthal bei Diessenhofen (Kanton Thurgau), deren historische Orgel sich eben im Umbau befindet, weiter Fischingen (Kanton Thurgau) mit der berühmten Aichgasser-Orgel und ja nicht zu vergessen die Kirche Sitzberg (siehe Abbildung) im Zürcher Oberland, wo die in üppiger barocker Pracht glitzernde Orgel auf den Beschauer einen überwältigenden Eindruck ausübt.
Zum Schluss soll noch die grosse Orgel im Zürcher Grossmünster erwähnt werden, die als würdiges Denkmal des zeitgenössischen schweizerischen Orgelbaus im In- und Ausland berühmt geworden ist. Sie lehnt sich in ihrem klanglichen Aufbau an das barocke Vorbild, während Spielmechanik und technische Ausführung der Erkenntnis und dem Stand der heutigen, hochentwickelten Orgelbautechnik entsprechen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft reichen sich in diesem imposanten Instrument die Hand. Heinz Wehrle